



Spielzeit

2003/2004



DRESDNER
PHILHARMONIE

4. Außerordentliches Konzert
und Sonderkonzert

Auch Sie können die erste Geige spielen.

Verbinden Sie auf ideale Weise die Liebe zur Musik mit der Freude am Fahren. Mit den Modellen der BMW Group steht Ihnen ein in aller Welt geschätztes Ensemble zur Verfügung, das auch bei Virtuosen große Resonanz findet. Und optimaler Service gehört bei uns mit zum guten Ton.

**BMW Group
Niederlassung
Dresden**

Dohnaer Str. 99
01219 Dresden
Tel. (03 51) 2 85 25 -0
Fax (03 51) 2 85 25 92
www.bmwdresden.de



Freude am Fahren



Donnerstag, 25. Dezember 2003, 19.30 Uhr

Freitag, 26. Dezember 2003, 11.00 Uhr

SONDERKONZERT

Freitag, 26. Dezember 2003, 19.30 Uhr

Festsaal des Kulturpalastes

4. Außerordentliches Konzert

Dirigent

Marek Janowski

Solist

Vadim Gluzman Violine

WIR DANKEN DEM FÖRDERVEREIN DER DRESDNER PHILHARMONIE,
DER DIE BLUMENSTRÄUSSE FÜR DIE KÜNSTLER ZUR VERFÜGUNG STELLT.

Walter Leistikow
„Abendstimmung“
(Ausschnitt, um 1900)



Programm

Felix Mendelssohn Bartholdy (1809 – 1847)

Konzert für Violine und Orchester e-Moll op. 64

Allegro molto appassionato

Andante

Allegro molto vivace

PAUSE

Peter Tschaikowski (1840 – 1893)

Sinfonie Nr. 6 h-Moll op. 74 (Pathétique)

Adagio – Allegro non troppo – Allegro vivo

Allegro con grazia

Allegro molto vivace

FINALE Adagio lamentoso

Marek Janowski hat in Deutschland (Musikhochschule Köln) und Italien (Accademia Musicale Chigiana in Siena) studiert. In den siebziger Jahren war er Generalmusikdirektor in Freiburg und Dortmund und begann eine rege internationale Gasttätigkeit als Dirigent an den bedeutendsten Opernhäusern der Welt, so z. B. in Wien, München, Berlin, San Francisco, Chicago, New York (Metropolitan Opera) und bei den großen Orchestern in Europa, Amerika und Fernost. Das Royal Liverpool Philharmonic Orchestra holte ihn zwischen 1983 und 1986 als künstlerischen Berater. Zwischen 1984 und 2000 war er Chefdirigent des Orchestre Philharmonique de Radio France in Paris und daneben von 1986 bis 1990 Chefdirigent des Gürzenich-Orchesters Köln. Im Sommer 2000 übernahm Marek Janowski das Orchestre Philharmonique de Monte Carlo und mit Beginn der Spielzeit 2002/03 die Position des Chefdirigenten beim Rundfunk Sinfonieorchester Berlin (RSB). Während er sich seit ungefähr zehn Jahren völlig aus dem Opernbetrieb zurückgezogen hat, dirigiert er um so mehr die bedeutenden Orchester der Welt.

Unter Marek Janowskis Leitung entstanden zahlreiche, oftmals preisgekrönte Platteneinspielungen. Auf diesem Gebiet wurde er vor allem durch seine Aufnahme des Wagnerschen „Ring-Zyklus“ mit der Dresdner Staatskapelle für Ariola bekannt. An neueren Einspielungen sind z. B. die „Turangalila“-Symphonie Messiaens, die vier Sinfonien Roussels (ausgezeichnet mit dem Diapason d'Or, 1996), eine Gesamtaufnahme der Klavierkonzerte Beethovens (Leipziger Gewandhausorchester und Gerhard Oppitz) und Webers „Freischütz“ und „Oberon“ ebenso zu nennen wie die Aufnahmen der Orchesterlieder von Richard Strauss mit der Sopranistin Soile Isokoski und die Einspielung von Hindemiths Sinfonie „Die Harmonie der Welt“ (Rundfunk Sinfonieorchester Berlin).

Soeben erschienen
ist eine Aufnahme der
gesamten Musik zum
„Rosenkavalier“-Film
von Richard Strauss
mit dem Deutschen
Symphonie-Orchester
Berlin.



International gefeierter
ukrainischer Violinsolist,
geprägt vom Besten
der großen Geigenschulen

Solist

Vadim Gluzman gewann 1994 den Henryk Szeryng Foundation Career Award. Er spielt die einzigartige „Ex-Leopold-Auer“-Stradivari (1690), eine Dauerleihgabe der Stradivari Society Chicago.

Bei dem schwedischen Label BISrecords ist im April 2003 eine CD mit Lera Auerbachs „24 Präludien für Violine und Klavier“ (Gluzman/Yoffe) erschienen. Eine weitere Veröffentlichung mit Werken von Pärt, Schnittke, Kancheli und Vasks ist für das Jahr 2004 vorgesehen.

Der 1973 in der Ukraine geborene Vadim Gluzman, dessen Spiel das Beste der großen russischen, israelischen und amerikanischen Geigenschulen in sich vereint, begann als Siebenjähriger mit dem Geigenspiel. Er studierte u. a. bei Zakhar Bron, Yair Kless, Arkady Fomin, Dorothy DeLay und Masao Kawasaki. Von Kritikern und Publikum gleichermaßen gefeiert, tritt er als Solist mit großen Orchestern und namhaften Dirigenten oder als Duopartner mit seiner Frau, der Pianistin Angela Yoffe, in aller Welt auf. Als Sechzehnjähriger durfte er Isaac Stern vorspielen, eine Begegnung, aus der eine wunderbare Freundschaft entstand.

Im Juni 1998 wurde Vadim Gluzman spontan als Solist für die Bernstein Serenade im Ballett von John Neumeier nach Hamburg eingeladen und trat ebenfalls mit diesem Ballett anschließend im New Yorker Lincoln Center auf. In der Saison

2003/2004 wirkte er erneut bei einer Ballettproduktion John Neumeiers als Geiger mit. Die Premiere von „Préludes CV“ mit der Musik der jungen russischen Komponistin Lera Auerbach fand mit großem Erfolg im Sommer 2003 zum 30. Jubiläum Neumeiers an der Hamburgischen Staatsoper statt.

Vadim Gluzman gastierte erstmals 2002 im 7. Zyklus-Konzert (30./31. März) mit dem Sibelius-Violinkonzert bei der Dresdner Philharmonie.



Zum Programm

Es ist das letzte Konzert, das Marek Janowski als Chefdirigent der Dresdner Philharmonie leitet, aber noch nicht sein letztes in unserer laufenden Saison. So wollen wir noch unsere Dankesworte aufheben und uns an einem Programm erfreuen, wie es schöner kaum zusammengestellt werden kann.

Wir dürfen zwei bedeutende Werke der musikalischen Weltliteratur erleben, Werke, die sich überall der höchsten Publikumsgunst erfreuen. Das Violinkonzert von **Felix Mendelssohn Bartholdy** mag manchem Musikliebhaber als das schönste Werk des Komponisten, ja der gesamten Violinliteratur überhaupt gelten. Zum Schwärmen schön! Es ist alles da, was man sich von Musik nur wünschen kann: Elegisches und Leidenschaftliches, zarte Nachtmusik im Mittelsatz und ein kurzes „Lied ohne Worte“ und schließlich eine Mischung aus Elfentanz und Violinbravour. Im Spiel von Vadim Gluzman (unserem Publikum seit dem 7. Zyklus-Konzert 2001/02 mit dem Sibelius-Violinkonzert bekannt) vereint sich das Beste der großen russischen, israelischen und amerikanischen Geigenschulen. So sind wir sicher, daß uns ein großes Erlebnis erwartet, ein willkommenes Geschenk zu den Weihnachtstagen.

Peter Tschaikowskis „Sechste“, seine „Pathétique“ (die Leidenschaftliche, Pathetische), ist ein Abschiedswerk in der Todestonart h-Moll, angefüllt mit einem „geheimen Programm“, dem des „eigenen Seins“. Traum und Wirklichkeit vermischen sich in großer Musik. Das Werk scheint das geheime Requiem seines Komponisten geworden zu sein, drückt es doch musikalisch sehr wohl einen Rückblick auf das eigene Leben aus und ist durchdrungen von dem, was man Sterbeangst nennen könnte.

Hervorragender Pianist,
 Dirigent und Komponist –
 um Ausgleich zwischen
 Tradition und Zeitgeist bestrebt

Felix Mendelssohn Bartholdy

geb. 3. 2. 1809
 in Hamburg;
 gest. 4. 11. 1847
 in Leipzig

umfassende musika-
 lische Ausbildung,
 u. a. bei K. Fr. Zelter
 (Komposition)

1822
 erste öffentliche
 Aufführungen eigener
 Werke in Berlin

1826
 Ouvertüre „Ein
 Sommernachtstraum“

1829
 erste Aufführung
 der „Matthäuspasion“
 nach Bachs Tod

bis 1832
 mehrere Bildungsreisen
 nach England, Italien,
 Frankreich

1833
 Musikdirektor in
 Düsseldorf

1835
 Kapellmeister des
 Gewandhausorchesters
 in Leipzig

1843
 Gründung des Leipziger
 Konservatoriums

Am 4. November 1847 starb, mit knapp 39 Jahren viel zu jung, Felix Mendelssohn Bartholdy. Er war ein Frühvollendeter, einer, dem unendlich hohe künstlerische Fähigkeiten schon in die Wiege gelegt worden waren, Gaben, wofür andere Menschen manches hergegeben hätten und ihr Leben lang vergeblich arbeiten müßten. Ein Vergleich mit Mozart liegt nahe, nicht allein der Wunderkindenschaft wegen, sondern auch dank seines sonnigen, offenen Wesens und seiner Erfolge beim Publikum. Felix, der Glückliche, ein Name, der ebenso zu passen scheint, wie zu Mozart der Vorname Amadeus, der Götterliebbling, gehört. Was Mendelssohn auch anpackte, er tat es mit glücklicher Hand. Er wurde zum Freund und Helfer, ja zum Vertrauten vieler Zeitgenossen und romantischer Mitstreiter. Schon frühzeitig nach England eingeladen, erntete er mit seinen Konzertauftritten viel Anerkennung, und auch in seiner Heimat galt er zeitlebens als hervorragender Pianist und Organist, natürlich auch als erstklassiger Komponist und Dirigent. Seine segensreiche Tätigkeit gipfelte ohne Zweifel in seinem Leipziger Wirken: als Dirigent des Leipziger Gewandhausorchesters und Begründer und Lehrer des Leipziger Konservatoriums. Er gehörte zu den wenigen, die tatsächlich versucht haben, Traditionen in einer Zeit zu bewahren, als man gern alte Werte über den Haufen warf und neue festlegte. Damit zählt er zu den ersten, die eine Wiederbelebung der Musik von Bach und Händel erprobt haben. Er stellte sich den künstlerischen Herausforderungen der Romantik ebenso, wie er bestrebt war, zwischen Tradition und Zeitgeist auszugleichen. So stand sein Werk während seines Lebens vor allem in Deutschland und in England in hohem Ansehen. Seine Oratorien „Paulus“ und „Elias“ setzten Marksteine in der Weiterentwicklung des Oratoriums. Seine Lieder und Klavierkompositionen – denken wir nur an die „Lieder ohne Worte“ – waren in der Hausmusik der Romantik weit verbreitet. In den



verschiedenartigen Chorvereinigungen gehörten seine wunderbaren Chorsätze zum Allgemeingut. Und auch seine Orchesterwerke haben die Zeiten überdauert, auch solche Zeiten im 20. Jahrhundert, in denen seine Musik nicht in die Programme gehören durfte und sein Werk, wie das der jüdischen Künstler überhaupt, totgeschwiegen werden mußte.

Als Mendelssohn vierzehn Jahre alt wurde, begann der Vater, ein Privatorchester für sonntägliche Hauskonzerte zu unterhalten, das Felix zur Verfügung stehen sollte, um das Dirigieren zu erlernen und selbstkomponierte Orchesterwerke zu erproben. Wir können getrost annehmen, daß es

Felix Mendelssohn
Bartholdy;
Bleistiftzeichnung von
Wilhelm Hensel (1840)



Der junge Felix Mendelssohn Bartholdy bei seinen Dirigierübungen, in diesem Falle mit einem Streichquartett.

Der Vater förderte diese Ausbildung und unterhielt seit 1823 ein Privatorchester.

Zeichnung von Woldemar Friedrich

dem jungen Mann dabei ebenso erging wie dem seinerzeit an Jahren älteren Joseph Haydn, der das Glück hatte, mit seiner fürstlich-esterházy-schen Hofkapelle alles, was ihm kompositorisch in den Sinn kam, zu erproben und diese Möglichkeit zu nutzen wußte, „original“ zu werden. Mendelssohn wurde sehr schnell „original“, auch wenn er sich anfangs noch sehr an Mozart und besonders Beethoven orientierte. Doch als er seine erste Sinfonie c-Moll für großes Orchester komponierte, die vorangegangenen zwölf Streichersinfonien nicht gerechnet, war er 15 Jahre alt und konnte stolz sein, eine eigene Handschrift gefunden zu haben. Oder denken wir gar an die „Sommernachtstraum-Ouvertüre“ (1826), den Geniestreich eines Sechzehnjährigen, so erkennen wir, woher er seinen Weg genommen hat. Das Ziel waren seine sinfonischen Großwerke und – nicht zu vergessen – das wohl am meisten aufgeführte Konzert aus dem 19. Jahrhundert, ein Werk voller Geist

und Delikatesse, voller Romantik und Musizierfreude, brillant und klangvoll, das **Violinkonzert e-Moll**.

Selten nur wurde eine Konzertkomposition nach seinem ersten Erklängen von Publikum und Fachleuten so freudig begrüßt und umgehend durch Solisten in die Welt getragen wie dieses Werk. Und das, obwohl es so gar nicht der Konvention entsprechen wollte und manche kompositorische Überraschungen bereithält, die ganz außerhalb damaliger Regeln lag. Es war der frische Musiziergeist, gepaart mit spieltechnischen Finessen und großem Gefühl, der das Werk beflügelte. Geradezu ein Göttergeschenk! Zum Schwärmen schön! Und doch war es ein weiter Weg, den der Komponist zurücklegen mußte, ehe er dieses Meisterwerk 1844 in die Öffentlichkeit geben konnte. Sechs lange Jahre dauerte der Schaffensprozeß. Und das ist wahrlich eine lange Zeit für einen Komponisten, der nur so kurz auf dieser Welt weilen durfte.

Angefangen hatte alles damit, daß Mendelssohn für Ferdinand David (1810 – 1873), ihm ein sehr naher Freund und seinerzeit als Konzertmeister des Leipziger Gewandhauses bereits ein berühmter Violinvirtuose, ein „Violin Concert machen“ wollte „für nächsten Winter; eins in emoll steckt mir im Kopfe; dessen Anfang mir keine Ruhe lässt“ (Brief an David vom 30. Juli 1838). David, seinerseits hocherfreut, antwortete: „Ich verspreche Dir, es so einzuüben, daß sich die Engel im Himmel freuen sollen.“ Aber Mendelssohn, noch zögernd, meinte (Brief aus Horchheim bei Coblenz, 24. 7. 1839): „Ich habe die allergrößte Lust, Dir eins zu machen, und wenn ich ein Paar gutgelaunte Tage hier habe, so bringe ich Dir etwas der Art mit. Aber leicht ist die Aufgabe freilich nicht; brillant willst Du's haben, und wie fängt unser eins das an?“ Doch es vergingen einige Jahre. Vermutlich hatte der Komponist längst in aller Stille an dem Werk zu arbeiten begonnen. Es existieren zumindest Skizzen und Entwürfe.

Aufführungsdauer:
ca. 27 Minuten

Mendelssohn hatte schon in jungen Jahren (1822) ein Violinkonzert d-Moll komponiert, das heute allerdings wenig bekannt ist, ebenso ein Doppelkonzert für Violine, Klavier und Streichorchester (1823), aufgeführt im 5. Außerordentlichen Konzert der Dresdner Philharmonie in der Saison 1999/2000.

Innerhalb von zehn Jahren wurde dieses Violinkonzert allein im Gewandhaus acht Mal aufgeführt, mehrfach von Ferdinand David, außerdem noch von anderen, in dieser Zeit zwar sehr jungen, aber schon bald ebenfalls berühmten Geigern, alles Virtuosen, die das Werk auf ihren zahlreichen Konzertreisen rasch bekanntgemacht haben.

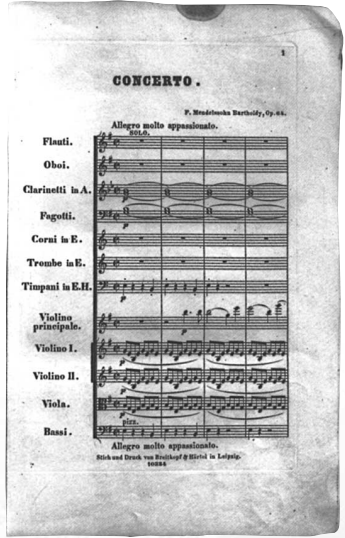
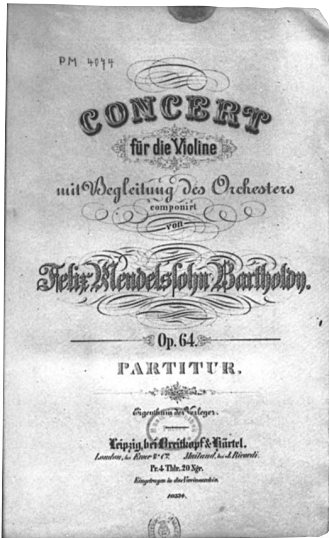
Z.B. spielte 1847 der 16jährige Joseph Joachim (Robert Schumann am Pult) das Konzert, nochmals 1849, dann der 20jährige Ferdinand Laub 1852 und der ebenfalls 20jährige Henri Wieniawski 1855.

Konzert im Gewandhaus; Stahlstich (nach 1842)

Vieles verwarf er, notierte neue Ideen, doch es ging ihm nicht recht von der Hand. Erst im Sommer 1844, Mendelssohn weilte in Bad Soden am Fuß des Taunus, reifte das Werk seinem Abschluß entgegen. „An Breitkopf & Härtel habe ich jetzt die Partitur ... geschickt, und noch mancherlei mit Bleistift darin geändert“ – schrieb er am 17. Dezember 1844 an David und fragt ihn weiterhin um Rat für verschiedene Stellen. Also selbst mit der fertigen Partitur ist das Werk für den Komponisten noch nicht abgeschlossen, und die ganze Mühsal dieser Geburt offenbart sich in dem Stoßseufzer (aus dem zitierten Brief) „Gottlob, daß das Concert zu Ende ist, wirst Du sagen.“ Demnach hat David auch vorher schon fleißig mit gutem Rat im Entstehungsprozeß mitgeholfen. Robert Schumann, der vermutlich über diese intensive Zusammenarbeit Nachricht hatte, sagte im Anschluß an die Uraufführung: „Siehst du, lieber David, das ist ja das Violinkonzert, welches du immer komponieren wolltest.“

Die erste Aufführung des Konzertes hatte dann schließlich am 13. März 1845 im Leipziger Gewandhaus stattgefunden (ohne Beisein Mendelssohns, der durch anderweitige Verpflichtungen in Berlin verhindert war), natürlich mit Ferdinand David als Solisten. Niels Wilhelm Gade, zu dieser





Zeit Gewandhauskapellmeister, dirigierte. Erst die zweite Leipziger Aufführung am 23. Oktober 1845 konnte der Komponist selbst leiten. Heute gehört dieses Konzert wirklich zum Repertoire eines jeden Geigers und zu einem beständigen Programm in den Konzerten, auch der Dresdner Philharmonie. Knapp 100 Aufführungen erlebte das Konzert nach dem 2. Weltkrieg zusammen mit der Dresdner Philharmonie.

Violinkonzert von Mendelssohn, Titelblatt und 1. Notenseite des Partitur-Erstdrucks (Leipzig 1845)



Eines der wunderbarsten

Solokonzerte überhaupt – voller

Geist und Delikatesse, voller

Romantik und Musizierfreude

Violinkonzert e-Moll

Zum Werk

1. SATZ

Allegro molto appassionato
Alla-breve-Takt, e-Moll

Interessant ist, daß Robert Schumann in einer Rezension über das Konzert gerade den Verzicht auf das sonst übliche „erste Tutti“ würdigte.


Faszinierend originell beginnt der 1. Satz. Es gibt kein umständliches Orchestervorspiel, sondern nach zwei unruhig bewegten Einleitungstakten beginnt sogleich der Solist mit seinem innigen, sehr melodiösen Hauptthema. Erst nach 46 Takten darf endlich das Orchester seine großartige Einleitung geradezu nachliefern. Einen solchen Beginn hatte es zu früheren Zeiten nicht gegeben! Elegante Passagen, virtuos und melodisch, führen hin zum Seitenthema. Dieses erscheint nun aber noch nicht in der Violine. Die hält zunächst nur einen langen, tiefen Ton (g) aus, einen sogenannten „Orgelpunkt“, zum empfindsam-pochenden Motiv der Klarinetten und Flöten. Doch dann singt die Violine ihr zartes Thema in voller Inbrunst. Nun erscheint es so, als ginge es nach „klassischer“ Regel weiter (Durchführung). Aber auch hier hat der Komponist Neues eingeführt. Am Ende der dramatischen Durchführung, ein temperamentvoller Kampf zwischen Solo und Tutti, wenn eigentlich die Reprise, d. h. die Wiederholung des Hauptteils, an der Reihe wäre, fügt Mendelssohn überraschend früh die Solo-Kadenz ein. Sie „hebt nicht wie gewohnt nach einem gehaltenen Quartsextakkord an, vielmehr bricht das Orchester mit einem Mal ab, während der Solist die längst zuvor begonnene Passage einfach weiterspielt. Und die Kadenz endet auch nicht mit dem üblichen Triller: Das Orchester setzt stattdessen das 1. Thema, pianissimo und mit Pauken wie zum Satzanfang, in die wie selbstvergessen fortdauernden Figurationen der Solovioline hinein – als müßte diese behutsam, aber bestimmt zurückgeholt werden.“ (Christoph Hahn) Das erst ist, kaum merklich, der Beginn der Reprise. Eine knappe, aber recht heftige Coda beschließt den Satz.

Der langsame Satz beginnt – auch entgegen aller Konvention – nicht nach einer sinngliedern- den Pause, sondern wird durch einen einzelnen, liegengebliebenen Ton des Fagotts nahtlos ange- knüpft. Eine wirkliche Gesangsszene mit schmel- zender Kantilene und bewegtem Mittelteil breitet sich aus und beherrscht diesen zauberhaften Satz, ein weich wogendes „Lied ohne Worte“.

2. SATZ
Andante
6/8-Takt, C-Dur

Auch der 3. Satz schließt – nach 14taktiger Medi- tation des Soloinstruments – sofort an. Ein unver- gleichlich beschwingtes, echt romantisch empfun- denes Finale hebt an, im Charakter ähnlich der „Sommernachtstraum“-Musik. Wenn das Haupt- thema der Geige plötzlich als zwitschernde Be- gleitung einer romantisch verklärten Hornmelodie erklingt, erleben wir fasziniert nicht nur einen Höhepunkt dieses wunderbaren Konzertes, son- dern den Geist aller romantischen Kunst eines ge- samten Jahrhunderts. In festlichem Glanz endet der virtuose, aber musikalisch substanzreiche Satz.

3. SATZ
Allegro molto vivace
4/4-Takt, E-Dur



Reparaturen und Restaurationen
Meister- und Schülerinstrumente
Bögen, Saiten, Etuis...

Joachim Zimmermann
Geigenbaumeister

Wasastraße 16
01219 Dresden-Strehlen
Telefon (03 51) 476 33 55

Musik in der großen Spannung
zwischen hemmungsloser
emotionaler Entladung und
disziplinierter Formgestaltung

Peter Tschaikowski



Peter Tschaikowski;
eine der letzten
Aufnahmen wenige
Monate vor seinem Tod
im November 1893

Immer wieder wird versucht, die Kompositionen von Peter Iljitsch Tschaikowski in einen absoluten Zusammenhang mit seinem nicht ganz einfachen Leben und seinen persönlichen Schicksalsschlägen zu stellen und darin die Seelenergüsse eines paranoiden, schizophrenen und homosexuellen Melancholikers zu erkennen. Schon zu seinen Lebzeiten hatten sich die Gemüter an seinen Werken erhitzt. Für seine Landsleute war er schlicht zu westlich, für das westliche Ausland jedoch „barbarisch-asiatisch“ oder „ungestüm-russisch“, immer aber viel zu gefühlsbetont weichlich, zu sentimental, salonhaft-kitschig. Doch seine Werke haben schon frühzeitig die ganze Welt aufhorchen lassen. Sie haben zu Disputen angeregt und nachdrücklich auf die sich erst allmählich herausbildende russische Nationalmusik aufmerksam gemacht. Inzwischen zählen viele seiner Werke zu den meistgespielten Kompositionen in den internationalen Konzertsälen. Seine Opern, besonders „Eugen Onegin“ und „Pique Dame“, und seine großen Ballette wie „Schwanensee“, „Dornröschen“ und „Der Nußknacker“ sind an großen Bühnen immer wieder zu erleben.

Tschaikowski war im Vergleich zu manchen anderen namhaften Komponisten erst ziemlich spät zur Musik gekommen, obwohl er bereits als Kind intensiven musikalischen Unterricht genossen hatte. Eine entsprechende Begabung war in seinem Elternhause durchaus gefördert worden, doch Vater und Mutter hatten ihn für eine Beamtenlaufbahn vorgesehen. Als 22jähriger begann er dann aber doch ein Studium an dem von Anton Rubinstein gegründeten Konservatorium in St. Petersburg und wurde schon bald, selbst noch ohne eigentlichen Abschluß, Theorielehrer am neuen Moskauer Konservatorium, 1866 gerufen von Nikolai Rubinstein, dem Bruder des Petersburgers.

Ganz im Gegensatz zu den Komponisten, die sich selbst als die eigentlichen Erneuerer einer national-russischen Musik ansahen – das waren die

geb. 25. 4. (7. 5.) 1840
in Kamsko-Wotkinsk
(Ural)
gest. 25. 10. (6. 11.) 1893
in St. Petersburg

1859
Abschluß einer juristischen Ausbildung

1863
Studium am Konservatorium in St. Petersburg bei A. Rubinstein

1866
Theorielehrer am Moskauer Konservatorium

1876
Besuch der ersten Festspiele in Bayreuth

1878/90
Jahresrente der Mäzenin N. von Meck, arbeitete seither als Komponist und Dirigent (mehrere Auslandstourneen)

1891
Amerikatournee

1893
Ehrendoktorwürde der Universität Cambridge

Der Musikkritiker H. Laroché hatte Tschaiowski schon in dessen Petersburger Zeit eine große Zukunft vorausgesagt: „Ich betrachte Sie als das größte musikalische Talent des gegenwärtigen Rußlands. Ihre eigentlichen Schöpfungen werden vielleicht erst in fünf Jahren beginnen. Diese reifen und klassischen Schöpfungen aber werden alles übertreffen, das wir nach Glinka gehabt haben.“ Strawinsky nannte ihn – nicht allein nur deshalb – den „von uns allen am meisten russischen“ Komponisten.

„Novatoren“ des Petersburger Kreises (Balakirew, Mussorgski, Cui, Rimski-Korsakow und Borodin), später spöttisch „Das mächtige Häuflein“ genannt –, hatte Tschaiowski eine gründliche Ausbildung durchlaufen, kannte sein Handwerkszeug wie kaum jemand und wußte damit umzugehen. Er begriff die akademische Ausbildung, also die Kenntnis der europäischen Musikgeschichte und die Beherrschung aller ihrer Formen und Verfahren, als notwendige Voraussetzung zur Entwicklung einer wirklich anspruchsvollen nationalen Kunstmusik.

Als Komponist machte Tschaiowski es sich selbst in vielerlei Hinsicht recht schwer, dies sowohl aus charakterlichen Gründen als auch aus akademisch erlernter Selbstdisziplin. Schüchtern, menschen-scheu, unter seiner homosexuellen Veranlagung leidend, wurde der sensible junge Mann von gelegentlichen, aber schweren Depressionen heimgesucht. Und doch arbeitete er bis zur völligen Erschöpfung, in seinem eigenen künstlerischen Selbstverständnis den Ausgleich suchend. Er dirigierte – anfangs ohne rechte Erfolge –, wenn er Gelegenheit dazu bekam, schrieb Kritiken, wo immer es ging, lehrte und komponierte mit Fleiß. Als ihm eine hohe Gönnerin, die reiche Witwe Nadeschda von Meck, 1878 eine gute Jahresrente aussetzte, gab er sein Lehramt auf, um als Komponist und Dirigent seinen eigenen Weg zu beginnen. Großartige Werke entstanden seither, z. B. einige Opern, darunter „Eugen Onegin“, die vierte und fünfte Sinfonie, das Violinkonzert, Kammermusik, das „Dornröschen“-Ballett u. a. m. Tschaiowski war inzwischen vor allem im Ausland berühmt geworden und wurde mehrfach zu Konzerten eingeladen. Er dirigierte 1888/89 auf zwei großen Europatourneen eigene Werke – darunter am 20. Februar 1889 das 5. Philharmonische Konzert der Gewerbehaukapelle in Dresden, das Orchester, welches sich später Dresdner Philharmonie nennen sollte. 1891 wurde er in den USA gefeiert, war auch 1893 wieder im Ausland



unterwegs und erhielt in Cambridge zusammen mit Saint-Saëns, Boito, Grieg und Bruch die Ehrendoktorwürde. In seinem Wesen jedoch blieb er melancholisch, sogar schwermütig. Um so erstaunlicher ist es, wieviel Kraft er in seine kompositorischen Arbeiten investierte. Und der Tod ereilte ihn mitten aus seinem Schaffen heraus. Lange Zeit hieß es, er sei ein Opfer der Cholera geworden, doch verdichtet sich später immer mehr die Mutmaßung, es sei wohl doch Selbstmord gewesen, eine selbst zugefügte Arsenvergiftung.

Tschaikowski erfüllte die Musik aus seiner Seele und wollte sie auch so ausgedrückt wissen. Für ihn war die Musik eine Sprache, deren Ausdrucksfähigkeit die des Wortes bei weitem überragt. Sie wurde sein ureigenes Metier. So malte er denn in Klängen, hörte auf den wundersamen Gesang im Volke und hauchte ihm neues Leben ein.

Der Schlüssel zu seiner Musik liegt in der großen Spannung zwischen hemmungsloser emotionaler Entladung und einer disziplinierten Formgestaltung. Und Spannung entsteht auch zwischen dem Wechsel von schmelzend-ausdrucksvollen und eintönig-schlichten melodischen Rankengewächsen oder den bald leidenschaftlich-ungebärdigten, bald wieder straff organisierten Rhythmen. Seine Harmonik gibt sich schillernd, ist mal flächig-schlicht, mal überreich. Und alles mündet in einer immer wieder schnell entflammbaren Orchestersprache.

Gebäude des Moskauer Konservatoriums, wohin Tschaikowski 1866 als Lehrer berufen wurde. Er fühlte sich dort auf Dauer keineswegs wohl und entkam einer solchen Knechtschaft erst, als ihm eine Gönnerin, die reiche Witwe Nadeschda von Meck, eine Jahresrente aussetzte (1878). Als sie 1890 nicht mehr zahlen konnte, endete eine seltsame Freundschaft, denn beide waren sich niemals persönlich begegnet.

Tschaikowskis Haus in
Klein, das er seit Mai
1892 bewohnte und in
dem er auch an seiner
„Pathétique“ arbeitete

Seinem Wesen nach war Tschaikowski Romantiker, der tief in seiner russischen Heimat wurzelt. Er kannte nicht nur das Volksgut, sondern lebte in ihm, atmete es ein und ließ sich davon umströmen. Und so verwundert es keineswegs, wenn in seiner Seele gerade diese Seite oftmals stark anzuklingen vermochte und er selbst verückt und rauschhaft aus solchen Quellen schöpfte. Tschaikowski komponierte gerade deshalb eine in hohem Maße subjektive Musik, die weder rein russisch noch irgendwie westlich ist, sondern allgemeingültigen Anspruch sucht, ihn auch vertritt. So ist er in die Geschichte eingegangen als einer, der der russischen Musik zu Weltruhm verhalf und zum Vorbild der nachfolgenden Komponistengeneration wurde.

Zwischen März und Mai 1891 war Tschaikowski in den Vereinigten Staaten auf Tournee gewesen. Anfang 1892 und im Winter zum Jahre 1893 folgten weitere Konzertreisen durch Westeuropa. Als er im Februar heimkam, begann er mit einem neuen großen Werk, von dem er selbst glaubte, damit



einen „Schlußstein“ unter sein Schaffen setzen zu müssen. Es sollte seine **6. Sinfonie h-Moll** werden, die er schon bald nach der Uraufführung seine „Pathétique“ nannte.

Er ging, wie schon in einigen anderen Fällen, von einem Programm aus, das er längst mit sich herumgetragen hatte, aber „für alle ein Rätsel bleiben“ sollte. „Dieses Programm ist durch und durch subjektiv“ – schrieb er dem vergötterten Neffen Wladimir Dawidow, dem späteren Widmungsträger. „Der Form nach wird diese Sinfonie viel Neues bieten, unter anderem wird das Finale kein lärmendes Allegro, sondern – im Gegenteil – ein sehr lang gedehntes Adagio sein.“ Sein eigenes Leben also wollte er künstlerisch betrachten: „Der erste Satz ist ganz Aufschwung, Zuversicht, Tatendurst. Er muß kurz sein (das Finale ist der Tod – als Resultat der Zerstörung). Der zweite Satz ist die Liebe; der dritte Enttäuschung; der vierte endet mit Ersterben.“ Und so wurde das langsame Tempo des letzten Satzes eine der revolutionären Neuerungen dieses Werkes.

Tschaikowskis vorherige großen Werke endeten alle zuversichtlich, diese Sinfonie jedoch klingt in einer völlig pessimistischen Weise aus, malt Traurigkeit, Abschied und Vergehen.

Wäre auch die Selbstmordtheorie nicht bekannt geworden, könnte man doch unschwer heraus hören, daß der Todesgedanke als Schatten über dem Schöpfer dieses Werkes schwebte, den Komponisten belastet haben mußte und der „Unerbittliche“ ihm die Hand geführt haben wird oder zumindest neben ihm stand. Es ist allerdings kaum zu glauben, daß zu dieser Zeit ein – wie auch immer gearteter – Freitodgedanke ihn beschäftigt haben wird. Viel eher – denke ich – versuchte hier ein Künstler, sein Leben zu resümieren, über seine Erfolge und Mißerfolge, seine Hoffnungen, Träume, erfüllte und unerfüllte Wünsche zu sinnieren. Und am Ende eines Lebens steht nun einmal der Tod. Dem wollte er Raum geben, ihn als Lebender bereits beschwören, ja ihn

Aufführungsdauer:
ca. 48 Minuten.

Bereits in der 4. Sinfonie war es dem Komponisten gelungen, die Musik zum wahren Ausdrucksmittel für sein eigenes Erleben zu nutzen, seine persönlichsten Empfindungen höchst effektiv auszudeuten. In der Fünften zeichnete er die „völlige Ergebung in das Schicksal“, aber in der 6. Sinfonie war er nicht mehr bereit – wie vorher noch – „das Schwere und Dunkle“ wirklich zu lösen und aufzulichten.

Die Sinfonie – eine künstlerische

Betrachtung des eigenen Lebens

mit einem Ausklang in Traurigkeit,

Abschied und Vergehen

ausloten, vielleicht sogar in seiner ureigenen Weise auskosten. Unzweifelhaft ist das Werk ein musikalisches Lebensdokument, aber ebenso auch das allgemeingültige Abbild eines Menschen, der Vorurteile nicht aufheben konnte und an den äußeren Zwängen seiner Zeit zerbrechen mußte. Im April 1893 hatte Tschaikowski das Werk fertig skizziert. Doch dann machte er noch die Reise nach England, wo er für die Royal Philharmonic Society seine 4. Sinfonie dirigierte und in Cam-

bridge ein Ehrendoktorat, den Grad des „Doctor of Music“, verliehen bekam. Nach seiner Rückkehr hatte er große Eile, die Sinfonie fertigzustellen. Er schaffte es in den letzten Augusttagen, sichtlich erschöpft. Am 29. Oktober konnte er die Uraufführung in St. Petersburg dirigieren und schloß nur neun Tage später die Augen für immer.

Dieses Werk machte auf spätere Komponisten nachhaltigen Eindruck. Gustav Mahler z. B., dem Tschaikowski im Januar 1892 bei einer Aufführung von „Eugen Onegin“ in Hamburg begegnet war, verwendete sowohl in seiner Dritten als auch

in seiner Neunten langsame Schlußsätze, vor allem aber wird ihm die Ausdruckskraft der „Pathétique“ im Ohr gewesen sein, als er seine eigene Sechste zu seinem Lebensdokument gestaltete. Für Glasunow und Sibelius, sogar für Scho-stakowitsch waren Tschaikowskis Sinfonien von entscheidender Bedeutung. Und für uns alle, die wir in den Konzertsälen sitzen, die wir Musik lieben und erleben wollen, sind die Werke Tschaikowskis nicht mehr wegzudenken.



Skizzenblatt für die „Pathétique“ in der Handschrift des Komponisten. „In diese Sinfonie habe ich, ohne Übertreibung, meine ganze Seele hineingelegt“, eine Bemerkung Tschaikowskis, die förmlich als Titel über dem Werk stehen könnte.

Sinfonie Nr. 6 h-Moll

Zur Musik

In einer langsamen Einleitung erhebt über dunklen Akkorden von Bratschen und Kontrabässen klagend das Fagott seine Stimme. Vergeblich fragend irrt die Melodie zwischen Fagott und Bratsche hin und her, ehe sie verloren verhaucht. Aus diesem zunächst zaghaft vorgetragenen Motiv entwickelt sich im Allegro non troppo immer drängender das Hauptthema. Flöten und Klarinetten leiten es zu den Geigen über. Die Spannung steigert sich, bis sie in gellenden Trompetenklängen die Schmerzgrenze erreicht. Alles Aufbegehren gegen die Gewalt des Schicksals ist umsonst. Es verebbt im Pianissimo der Celli und verlöscht in den Bratschen. Die Welt scheint stillzustehen.

Dann hebt das zweite Thema an. Diesem sehnsuchtsvollen Andante verdankt die Sechste ihre Popularität. Geigen und Celli tragen die überirdisch schöne Melodie vor, die von einem sanften Intermezzo der Holzbläser unterbrochen wird und zart verklingt. Geigen und Bratschen nehmen das Thema auf, begleitet vom ganzen pathetisch ausschwingenden, strahlend instrumentierten Orchester. Im zartesten Pianissimo der Klarinette und des Fagotts verhaucht die anmutige Melodie.

Abrupt tritt ein Wechsel des Zeitmaßes ein: Allegro vivo. Mit einem machtvollen Schlag des Orchesters beginnt noch einmal der wilde Kampf gegen das Schicksal. Das Orchester entfacht die ganze leidenschaftliche Glut der Empfindungen. Es ist das letzte Aufbäumen eines Verzweifelten. Nach der erschütternden Klage der Posaunen und Streicher gibt es nur noch stille Resignation. Noch einmal werden in der Reprise alle Empfindungen zum Ausdruck gebracht. Am Ende bleibt die stille Ergebung in das Schicksal. Voller Wehmut klingt der Satz aus.

Autorin des nebenstehenden Beitrags (leicht gekürzt) ist Elfi M. Haller

1. SATZ
Adagio –
Allegro non troppo –
Allegro vivo
4/4-Takt, h-Moll

2. SATZ
Allegro con grazia
5/4-Takt, D-Dur

Nach dem Sturm und der Leidenschaftlichkeit des ersten Satzes wirkt dieser Satz wie ein tänzerisch-beschwingter, anmutiger Traum im 5/4-Takt. Dieser fünfteilige Rhythmus ist in der russischen Volksmusik nicht ungewöhnlich. Celli tragen das liebliche Hauptthema vor, das von den Holzbläsern übernommen wird, auf das die Violinen mit einem zweiten Thema antworten. Dieses übernehmen wiederum die Holzbläser, unterlegt von Pizzicato-Arabesken. Im kurzen Mittelsatz schwebt elegisch ein drittes Thema vorüber. Ein Schatten von Wehmut legt sich über den sanft dahingleitenden Reigen. Aber unmerklich wird das Hauptthema wieder erreicht und entfaltet noch einmal seine heitere Unbeschwertheit, ehe es entschwebt.

3. SATZ
Allegro molto vivace
4/4-, 12/8-Takt, G-Dur

Laut Modest Tschaikowski „erzählt“ der Satz „die Geschichte des musikalischen Werdegangs meines Bruders. Zu Anfang war ihm die Musik nur ein Zeitvertreib, ein Spiel, dann wurde er zusehends ernster, bis er endlich ein weltberühmter Meister wurde.“ Hier sind Scherzo und ein Marsch ineinander verwoben. Zunächst flirren und schwirren Streicher und Holzbläser unruhig umher, bis sich über das Gewirr ein kurzes energisches Motiv erhebt. Die Oboe stimmt es an, dann wiederholen es die Posaunen, die Hörner und die Trompeten, bis es im Klanggewoge mitgerissen wird, ehe es sich schließlich, von der Klarinette angeführt, zum Thema entwickelt. Das Orchester brandet machtvoll darüber hinweg, aber es taucht immer wieder aufs neue leuchtend auf. Mehrere Male wiederholt sich das Auf und Ab, bis sich schließlich der schmissige Marsch durchsetzt.

4. SATZ
FINALE
Adagio lamentoso
3/4-Takt, h-Moll

Ungewöhnlich ist der Satz, der die Sechste beendet. Zum ersten Mal verzichtet Tschaikowski hier auf einen triumphalen Ausgang, wie er sonst allgemein in Sinfonien üblich ist. ... In mehreren Briefen betonte er immer wieder den Requiem-Charakter des Werkes.

Eine bewegende Klage über die Vergänglichkeit alles Irdischen hebt an. Das Leben ist zu Ende, der Abschied unabänderlich. Und doch wird die schmerzliche Trauer des Hauptthemas noch einmal von einem traumschönen zweiten Thema abgelöst, das sich langsam steigernd gegen das Schicksal aufzubäumen versucht, aber bald wieder resignierend in sich zusammensinkt. Noch einige Male hebt ein leidenschaftliches Aufbegehren an, aber eine überirdisch schöne, schwer-mütige Melodie erhebt sich immer wieder tröstlich über das Unabänderliche. Am Ende gehen dunkle Streicher- und Paukenklänge in einen abschiednehmenden zuversichtlichen Choral über. Ein abschließender Trommelwirbel und Fanfarenklänge künden vom Ende eines Lebens.

Noten · Musikbücher · Tonträger
Instrumente · Zubehör · Kunstliteratur
Belletristik · Kinderbücher



Musikpavillon

Manfred Schlechte

Grüne Straße 32 · 01067 Dresden

Tel 495 20 28 · Fax 495 20 27

in der Dresdner Musikhochschule »Carl-Maria von Weber«

BUCHEN, BEVOR ES ZU SPÄT IST!

Konzerte mit Marek Janowski 2004:

- | | |
|------------|--|
| 17./18. 1. | 5. Philharmonisches Konzert: Bruckner (8. Sinfonie) |
| 24./25. 1. | 5. Zyklus-Konzert: Mendelssohn Bartholdy, Saint-Saëns (Violinkonzert h-Moll), Dvořák (8. Sinfonie) |
| 06./07. 3. | 7. Zyklus-Konzert: Szymanowski, Dvořák, Hindemith („Weber-Metamorphosen“) |
| 13./14. 3. | 6. Außerordentliches Konzert: Poulenc (Stabat mater), Schumann |
| 29./30. 5. | 8. Philharmonisches Konzert: Debussy, Chausson, Franck (d-Moll-Sinfonie) |

SONDERANGEBOT:

Für mindestens 2 Janowski-Konzert-Buchungen 2004 – zusätzlich zum eigenen Anrecht – gelten die Rabatt-Preise 20/18/16/13/11 € (statt der Kassenpreise 26/24/22/18/15 €) pro Konzert.

DRESDNER
PHILHARMONIKER
– ANDERS

Freitag, 9. 1. 2004
20.00 Uhr, Freiverkauf

Alter Schlachthof
Gothaer Straße 11
(Ecke Leipziger Straße)

2. Abend
HÄNDEL & JAZZ

KLAZZ BROTHERS

Kilian Forster bass/Leitung · Tobias Forster piano/
Arrangements, Komposition · Tim Hahn drums
und

Volker Schlott sax/Flöte · Ronny Graupe Gitarre
Benjamin Forster Marimba/Xylophon

Philharmonischer Kinderchor Dresden
Einstudierung Jürgen Becker

Werke von Claude Debussy, Camille Saint Saëns,
Albert Roussel, Zoltán Kodály und André Jolivet

Ausführende

Claudia Schmidt Flöte · Dalia Schmalenberg
Violine · Piotr Szumiel Viola · Ulf Prella Violon-
cello · Nora Koch Harfe

3. Kammerkonzert

Sonntag, 11. 1. 2004
19.00 Uhr D, Freiverkauf

Kronensaal des Schlosses
Albrechtsberg

5. Außerordentliches
Konzert

Sonabend, 31. 1. 2004
19.30 Uhr

AK/J, Freiverkauf

Sonntag, 1. 2. 2004
11.00 Uhr

AK/V, Freiverkauf

Festsaal des
Kulturpalastes

Joseph Haydn (1732 – 1809)
Sinfonie D-Dur Hob.I: 86

Aram Chatschaturjan (1903 – 1978)
Konzert Des-Dur für Klavier und Orchester

Igor Strawinsky (1882 – 1971)
„Der Feuervogel“ – Ballett-Suite (revid. Fassung 1945)

Dirigent
Kristjan Järvi

Solist
Christoph Berner Klavier



Der Ansprechpartner für Private und KMU

- Allgemeine Beratung / Vertretung
- Treuhand / Wirtschaftsprüfung
- Gesellschaftsgründungen / Domizilgewährung

Rolf Hartmann

Selbständiger Treuhänder und Wirtschaftsprüfer

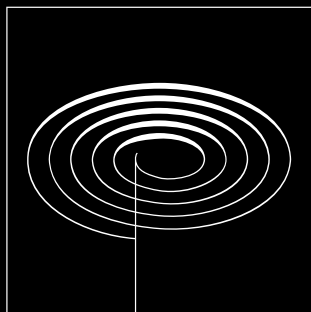
Mitglied Treuhand-Kammer der Schweiz

Mitglied Treuhänder-Verband der Schweiz

**Weinbergstrasse 48
CH - 8006 Zürich/Schweiz**

Telefon 0041 1 700 24 24
Fax 0041 1 700 27 27
Mobile 0041 79 447 67 71
hartmann@carenetzwerk.ch

M E U S S E L



**T O N T E C H N I K
S T U D I O T E C H N I K**

Oskarstraße 16 · 01219 Dresden · Telefon (03 51) 3 40 05 99

Day SPA & Wellness
01099, Schloss Eckberg
Bautzner Strasse 134
Tel. 8099-165

"naturelle"

Kosmetikstudio & Tagesfarm
01277, Schlüterstrasse 21
Tel. 251 32 86

Asiatische Massagen (Sung Rei, Chi Yang, Shiatsu)
Ayurveda
Massage mit den Kräften der Steine
Verwöhnprogramme (Tages- Wochenprogramme)
Exklusivbehandlungen für Körper und Gesicht u. v. a. m.

Geschenkgutscheine für alle Behandlungen zur Entspannung und Erholung von Körper, Geist und Seele

www.naturelle-kosmetikstudio.de



Kartenservice · Förderverein · Impressum

Kartenverkauf und Information:

Besucherservice der
Dresdner Philharmonie
Kulturpalast am Altmarkt
Öffnungszeiten:

Montag bis Freitag
10 – 19 Uhr; an Konzert-
wochenenden auch
Sonnabend 10 – 14 Uhr

Telefon
0351/486 63 06 und
0351/486 62 86

Fax 0351/486 63 53

Kartenbestellungen per Post:

Dresdner Philharmonie
Kulturpalast am Altmarkt
PSF 120 424
01005 Dresden

Förderverein
Geschäftsstelle
Kulturpalast am Altmarkt
Postfach 120 424
01005 Dresden

Telefon
0351/486 63 69 und
0171/549 37 87
Fax 0351/486 63 50

Ton- und Bildaufnahmen während des Konzertes
sind aus urheberrechtlichen Gründen nicht gestattet.

Programmblätter der Dresdner Philharmonie
Spielzeit 2003/2004

Chefdirigent und Künstlerischer Leiter:
Marek Janowski

Intendant: Dr. Olivier von Winterstein

Erster Gastdirigent: Rafael Frühbeck de Burgos

Ehrendirigent: Prof. Kurt Masur

Text und Redaktion: Klaus Burmeister; Autorin des
Beitrags (leicht gekürzt) zur Sinfonie Nr. 6 von Peter
Tschaikowski ist Elfi M. Haller, entnommen den Pro-
grammblättern der Dresdner Philharmonie.

Foto-Nachweis: Marek Janowski: Frank Höhler,
Dresden; Vadim Gluzman: Impresariat Simmenauer,
Hamburg

Grafische Gestaltung, Satz, Repro:
Grafikstudio Hoffmann, Dresden; Tel. 0351/843 55 22
grafikstudio.hoffmann@t-online.de

Anzeigen: Sächsische Presseagentur Seibt, Dresden
Tel./Fax 0351/31 99 26 70 u. 317 99 36
presse.seibt@gmx.de

Druck: Stoba-Druck GmbH, Lampertswalde
Tel. 035248/814 68 · Fax 035248/814 69

**Blumenschmuck und Pflanzendekoration zum
Konzert:** Gartenbau Rülcker GmbH

Preis: 2,00 €

www.dresdnerphilharmonie.de
ticket@dresdnerphilharmonie.de

TANZEN ? ...dann **TANZSCHULE NEBL** ich bin dabei



**Dresdens große Tanzschule Mitglied
im Allgemeinen Deutschen
Tanzlehrverband**

In unseren Erwachsenen- und
Jugendkursen vermitteln wir in fröh-
licher Atmosphäre alles, was in tän-
zerischer Praxis gebraucht wird.

Unser Motto:

EXCLUSIV & MODERN

– ohne Stress, so ganz nebenbei.
Tanzkurse, Partys, Bälle, Übungs-
abende und eine moderne
Gastronomie erfüllen Ihre Wünsche.

Schäferstraße 4 · 01067 Dresden

Telefon: 03 51/4 94 22 96

Funktel.: 01 72/3 53 55 70

Telefon: 03 51/2 51 69 41

Telefax: 03 51/4 94 22 80

ts-nebl@t-online.de
www.ts-nebl.de



STROM WÄRME ERDGAS WASSER UND MEHR



Dresdner Philharmoniker
bei der Probe

Sie brauchen viel Harmonie!

Warme Wohnung, sauberes Wasser
und Strom für jede Gelegenheit, so
harmonisch ist das Leben mit uns.

Und das Schönste:

**Sie können es jederzeit ganz ent-
spannt genießen – wie ein Konzert
in der Philharmonie.**

Alles da. Alles nah. Alles klar.

DREWAG 